Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 54 (1913)

Rubrik: Schweizer im Ausland

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Augen . . . und als sie in Qual wimmerte wie ein verscheidendes Kind, riß er sie mit einem Ruck empor und warf sie vornüber auf den festen Boden des Weges, wo sie taumelnd um sich schlug in schwindelnder Angst . . .

„So . . .“ sagte er schweraufatmend . . . „und jetzt . . . lauf, Meitli . . . lauf so weit Du kannst . . . daß ich Dich nicht mehr sehe . . sonst weiß ich bei Gott nicht, was noch geschieht . . . Lauf . . . zum Donnerwetter . . .“

Kaum hatte sie festen Fuß gefaßt, als sie auch, ohne sich nach ihm umzusehen, in rasender Flucht haldab vorwärts stürmte.

Er blickte ihr nach . . . und dachte nicht daran, sie einzuholen. An jeder Wegesbiegung sah er wieder den grünen Schleier aufflattern.

Da lachte er bitter auf: „So ein Bündel Hudel im Wind . . . uud an so was verliert man schier sein Seelenheil . . . Pah!“

Sie eilte dahin . . . wie ein rollender Stein, den der Berg mit einem Achselzucken von sich schüttelt, so rollte sie dem Tale zu . . . aber die würde den Gedanken an die Hohlichtfluh und an den Benedikt nicht so leicht von sich schütteln . . . die hatte die eherne Faust der Berge auf ihrem Nacken gespürt . . .

Sie war bald nichts mehr, als ein schwarzes Pünktchen auf der Straße. Dann nahm sie das Tal auf . . . das Tal, wo sie hingehörte, unter die Alltagsmenschen.

Jetzt verschwand sie aus seinem Gesichtskreis.

Er atmete tief auf, rückte den leeren Reff zurecht und kehrte um . . .

Er stapfte wieder der Hohlichtalp zu. . . . Und plötzlich mußte er, ohne zu wissen, warum, an seinen Ähnivater denken, von dem man sich erzählte, daß er im Gefecht auf der Wysifluh den fremden Eindringling aus dem Lande vertrieben hatte und der mit einem Säbelhieb auf der Brust heimgekehrt war.

Schweizer im Ausland.

Ein guter Bekannter erzählte mir folgendes:

„Ich war mehrere Jahre in Deutschland und hatte mir das „Reichsdeutsch“ so vollkommen angeeignet, daß mich niemand für einen Schweizer gehalten hätte. Ich hatte einen guten Verdienst in einer Offizin für Kunstdrucke und führte ein zufriedenes Junggesellenleben.

Wie das so Brauch ist, klopften an meine Türe dann und wann Stromer und Arbeitslose, unter denen ich sofort den Schweizer erkannte, falls zur Seltenheit einmal ein solcher darunter war, während ihnen meine Nationalität stets verborgen blieb. Ein Einziger hat mich als Schweizer erkannt und wie? —

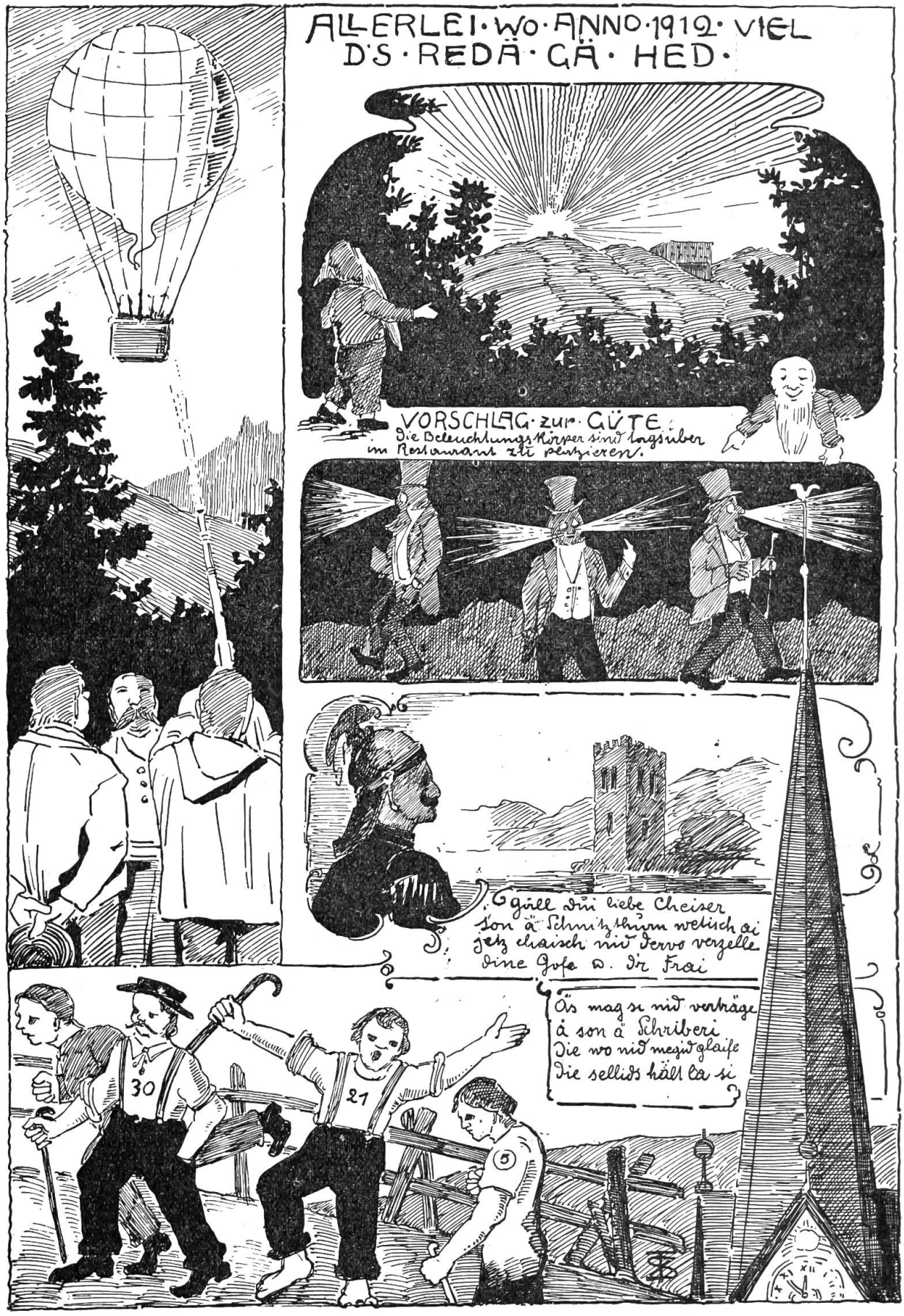
Ein reisemüder und offenbar vom Schicksal hart mitgenommener Mann mittleren Alters stand an meiner Türe. Er bat mich nur um ein Paar ältere Schuhe und ein Blick auf seine Füße zeigte mir, daß die Bitte wahrhaft begründet war. Zudem erkannte ich ihn auch sogleich als Schweizer und da erinnerte ich mich, daß ich ja noch ein Paar alte Bergschuhe aus der Schweiz mitgenommen, die ich hier leicht entbehren konnte. Ich hieß den Mann eintreten und stellte ihm die Schuhe an einen Stuhl zurecht, damit er sie gleich anziehen könne.

Wie sich der Mann freute! Jedoch als er die Schuhe zur Hand nahm, ging ein sinnender Zug über sein Gesicht, dann blickte er wieder auf mich und was war das? Seine Augen füllten sich mit Tränen und mit zitternder Stimme rief er: „Dihr sit o (auch) e Schwiizer! Das si ja üseri Ordonnanzschueh!“

Das war nun der richtige Bernerdialekt, der mir stets so gut gefallen hatte, wo ich ihn zu hören bekam, und nun redete ich den vor Freuden Weinenden in meinem Luzerner Idiom an. Es freute mich, daß er mich an unserm Militärschuh erkannt hatte, und dafür mußte es nun dem armen Kerl ein Stündchen wohl sein bei mir. Wir saßen zusammen als Schweizer, er war nicht mehr der Bettler und ich nicht mehr der Angebettelte, und froh und zufrieden stapfte er in meinen Ordonnanzschuhen weiter.“

Diese Erzählung erinnerte mich lebhaft an ein eigenes Erlebnis. Ich hatte in Gemeinschaft eines anderen Schweizers einen Ausflug nach Spanien unternommen, und da beide nicht besonders reisegewandt waren, so fehlte es infolge mehrerer unliebsamer Vorkommnisse nicht viel, so wären wir an der spanischen Grenze wieder umgekehrt. Es war auf dem Bahnhof von Irun, wo wir am Schalter spanisches Geld einwechseln wollten. Wie wir da einige Worte in Schwiizerdütsch wechselten, so kommt ein altes Männchen auf uns zu und sagt: „Ig bi denn o e Schwizer!“ — Und zu unserer größten Verwunderung stellte es sich heraus, daß dieser alte Berner schon seit etwa 35 Jahren in San Sebastian als Uhrmacher niedergelassen war.

Jetzt war alle Furcht und jedes Bedenken geschwunden. Unser Landsmann hatte uns durch sein bloßes Dasein Mut gemacht. Uebrigens hat er uns dann auch verschiedene gute Winke und Ratschläge erteilt, deren Befolgung uns sehr zu statten kam. I. K.


ALLERLEI · WO · ANNO · 1912 · VIEL
D'S · REDÄ · GÄ · HED ·
VORSCHLAG · zur · GÜTE
Die Beleuchtungskörper sind langsuber im Restaurant zu plazieren.
Gill dui liebe Cheiser
son ä Schnitzthum wetisch ai
jetz chaisch nid Dervo vezelle
dine Gofe o. Dr Frai
Äs mag si nid verträge
ä son ä Schriberi
Die wo nid megid glaife
Die sellids häll ca si
30
21